

# Die Schmuckgegenstände der jungpaläolithischen und mesolithischen Fundplätze des kantabrischen Gebiets und des Ebro-Tals im europäischen Kontext

*Esteban Álvarez-Fernández*

Dissertation Salamanca 2006 (Prof. Dra. M. Soledad Corchón und Prof. Dr. Gerhard Bosinski)

**Zusammenfassung** – Dieser Artikel stellt eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse meiner Doktorarbeit dar, in welcher die Schmuckstücke der Jäger- und Sammlergruppen Europas vom Paläolithikum (ca. 40 000 cal. BC) bis zum Mesolithikum (ca. 5000 cal. BC) untersucht und miteinander verglichen werden.

**Schlüsselwörter** – Schmuckgegenstände, Paläolithikum, Mesolithikum, Europa

**Abstract** – This paper is a brief summary of our doctoral thesis, which studied the suspended objects of adornment used by hunter-gatherer groups in Europe between 40,000 and 5,000 calBC.

**Keywords** – Personal objects of adornment, Palaeolithic, Mesolithic, Europe

## Die untersuchten Materialien und die Methodologie

Die Untersuchung der Schmuckobjekte der Iberischen Halbinsel nahm innerhalb der prähistorischen Forschung immer einen Bereich ein, der sich nicht eindeutig zuordnen ließ. Obwohl es zahlreiche Monographien und andere Publikationen über viele der durchgeführten archäologischen Ausgrabungen dieser Gebiete gibt, wurden darin solche Fundstücke häufig als einfache Kuriosität – in wenig detaillierter Art und Weise – und beinahe immer ohne wissenschaftlich angemessene Sorgfalt beschrieben.

Zielsetzung dieser Doktorarbeit ist es daher zum einen, eine Arbeitsmethode zu entwickeln, anhand derer prähistorische Schmuckobjekte untersucht werden können, zum anderen erfolgt die Anwendung dieser Methode auf belegte archäologische Hinterlassenschaften dieses Typs in einem konkreten Gebiet und während eines konkreten Zeitabschnittes. Im vorliegenden Falle handelt es sich um das kantabrische Gebiet und das Gebiet des Ebro-Tals während des Jungpaläolithikums und des Mesolithikums. Die Untersuchung der Fundstücke erfolgte nach unterschiedlichen Aspekten. So wurden stratigraphische, tafonomische, archäozoologische, experimentelle, technologische, morphologische, metrische und mikroskopische Analysen durchgeführt und die Ergebnisse miteinander verknüpft. Wenn möglich, wurden auch räumliche Verteilungen sowie Herkunft der Rohmaterialien zur Herstellung der

Schmuckobjekte in die Betrachtung miteinbezogen.

Die im folgenden dargestellten Fundstücke stammen von 111 archäologischen Fundplätzen des kantabrischen Gebiets und des Ebro-Tals. Im Untersuchungsgebiet begann man ab den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Sedimente mit feinen Gittern durchzusieben wodurch es im Verlauf möglich wurde, eine größere Anzahl von Schmuckgegenständen finden und belegen zu können (68% der Gesamtfundmenge).

Im kantabrischen Gebiet gibt es Belege für Schmuckgegenstände aus den verschiedenen Perioden des Jungpaläolithikums (Aurignacien, Gravettien, Solutréen, Magdalénien und Azilien) sowie des Mesolithikums. Aus dem Ebro-Tal erlauben die Fundstücke bis zum jetzigen Zeitpunkt nur Hinweise auf das Magdalénien und unterschiedlicher Phasen des Mesolithikums („Microlaminar“, „Macrolítico“ und „Geométrico“).

Abschließend erfolgt ein Vergleich mit den archäologischen Hinterlassenschaften anderer europäischer Fundplätze. Die daraus resultierenden Ergebnisse ermöglichen Aussagen darüber, welche Rolle die Schmuckobjekte auf kontinentaler Ebene während der beiden genannten Zeitabschnitte eingenommen haben könnten.

## Erste Indizien der Schmuckgegenstände Europas

Die ersten Spuren für das Auftreten von Schmuckgegenständen im europäischen Territorium lassen sich gesichert für den Beginn des Jungpaläolithikums datieren. Für das Mittelpaläolithikum sind weder Artefakte, die absichtlich durchbohrt wurden noch solche, die sich im Bearbeitungsprozeß befanden belegt. Die stratigraphische Analyse sowie die Untersuchung der Geräteindustrie bestimmbarer archäologischer Schichten mit „Übergangsindustrien“ vom Mittelpaläolithikum zum Jungpaläolithikum (Châtelperronien, Blattspitzen Gruppen, Uluzzien und Bachokirien), in denen durchbohrte Fundstücke dokumentiert sind, führt zu dem Schluß, daß der stratigraphische Kontext angezweifelt werden kann. So scheint es oftmals zu einer Vermischung des archäologischen Materials dieser Schichten mit darüberliegenden – bereits dem Jungpaläolithikum zugeschriebenen – Schichten gekommen zu sein.

Die Schmuckgegenstände wurden wahrscheinlich vom *Homo sapiens sapiens* gefertigt. Dies gilt nicht nur für die in Europa bekannten Fundplätze, sondern auch für die anderen Kontinente, einschließlich Afrika. Dem Neandertaler schien die notwendige Technologie zu fehlen, um solche Schmuckobjekte anfertigen zu können (z.B. ein Bohrwerkzeug mit feinen Spitzen). Für den europäischen Kontinent wurden mittels Radiokarbonmethode Datierungen der Schichten, in denen Schmuckobjekte belegt sind, ermittelt. Die ältesten Datierungen sind etwa im Zeitraum von 41.800 bis 36.700 BP anzusiedeln (43.400 – 40100 cal BC). Diese Datierungen stammen von den Fundplätzen Geissenklösterle (Schicht IIIa) und L'Arbreda (Schicht B1). Die Datierungen der Fundplätze des kantabrischen Gebiets erweisen sich als wesentlich jünger, denn sie bewegen sich in einem Zeitraum von 30.000 bis 27.000 BP (ca. 30.000 cal BC).

## Schmuckgegenstände im Jungpaläolithikum

Bereits für den Beginn des Jungpaläolithikums ist eine große Anzahl von Schmuckgegenständen bekannt, die aus einer Vielzahl unterschiedlicher Rohmaterialien angefertigt wurden. Es handelt sich dabei um:

1. Verschiedene nicht-fossile Schneckengehäuse und Muschelschalen aus dem Atlantik und dem Mittelmeer. Verwendet wurden Gastro-

poden, Bivalvia und Scaphopoden. Die Muscheln, die am Strand gesammelt wurden besaßen zumeist keinen Ernährungswert. Es läßt sich bereits in dieser Periode eine Selektion bei der Wahl der Arten hinsichtlich der Varietät der Formen (kugelförmig wie die Familie Naticidae, schlauchförmig wie *Antalis* sp. etc.) und Farben (rot wie *Homalopoma sanguineum*, gelb wie die *Turritella* sp., etc.) konstatieren. Gleichfalls wurden sowohl Süßwasser- als auch Landschnecken verwendet, jedoch in deutlich geringerem Maße.

2. Tierzähne, die von einer Vielzahl unterschiedlicher Tiere stammen: hauptsächlich vertreten sind Paarhufer, in geringerer Zahl die Zähne der Carnivoren und der Unpaarhufer.

Menschliche Zähne sowie Zähne von Wal-tieren und von Kleinsäugetieren sind noch seltener belegt. Bei der Wahl der Zähne läßt sich eine gezielte Auswahl feststellen, abhängig von der Art des Tieres und mit Bevorzugung der Eck- und Schneidezähne (Hirsch, Pferd, Carnivoren, etc.).

3. Weitere organische Rohmaterialien, die seit dem Aurignacien verwendet wurden, sind Knochen, Geweih und Elfenbein. Von den Knochen wurden sowohl Fragmente der Diaphyse als auch komplette Knochen verwendet (Fischwirbel, Rippen, etc.).
4. Bei den Rohmaterialien anorganischen Ursprungs sind z.B. Gagat, Sedimentgesteine (Speckstein und Sandstein) und Metamorphite (Schiefer, etc.) belegt.
5. Zudem sind die während der untersuchten Perioden angewandten Techniken zur Umarbeitung der Rohmaterialien als Schmuckobjekt belegt. Hierbei hebt sich beispielsweise die serienmäßige Fertigung kleiner Perlen besonders ab (insbesondere der als „korbförmig“ bezeichneten).

Sie wurden aus Geweih, Knochen und Elfenbein aber auch aus anorganischen Rohmaterialien (z.B. Speckstein) angefertigt. An diesen Objekten sind Bearbeitungsspuren wie das Abschleifen, Ab- bzw. Auskratzen sowie das Anbringen einer oder mehrere Einschnitte zu erkennen.

6. Für den Beginn des Jungpaläolithikums sind ebenfalls erste Anzeichen dafür zu erkennen, daß Fossilien aufgefädelt bzw. umgehängt

wurden (z.B. verschiedene Schneckengehäuse, Bivalvia und Scaphopoden, Belemniten, Ammoniten und Seeigel). Es gilt hierbei die Vielzahl von Techniken hervorzuheben, die eingesetzt wurden, um diese Schmuckgegenstände auf- bzw. umhängen zu können. So sind bei den Schneckengehäusen und Muschelschalen die Techniken des Drucks bzw. Schlags sowie der Abschabung und des Abriebs erkennbar.

Bei den übrigen Rohmaterialien organischen Ursprungs sind bereits für die Anfangszeit des Jungpaläolithikums Abschleifen, Ab- bzw. Auskratzen und das Anbringen eines oder mehrerer Einschnitte belegt. Es dominieren Objekte, die von beiden Seiten durchbohrt wurden, gleichwohl lassen sich Fundstücke anführen, die mittels anderer Techniken bearbeitet wurden (umlaufende Einschnitte, Rillen und Kerben).

7. Die Verzierung von Schmuckgegenständen ist seit dem Jungpaläolithikum belegt. Es sind sowohl naturalistische Darstellungen (z.B. die Mammutdarstellungen der Vogelherd-Höhle) als auch schematische und abstrakte Motive (kurze und tiefe Schnitte auf Fundstücken des Vogelherds und von La Garma A sowie Punktierungen in Saint Jean des Verges, etc.) bekannt. Diese Verzierungselemente lassen sich bei einer Vielzahl von Objekten aus Rohmaterialien sowohl organischen als auch anorganischen Ursprungs belegen.
8. Mit dem Jungpaläolithikum ist der Gebrauch von Ocker auch in Zusammenhang mit Schmuckobjekten zu belegen. Möglicherweise wurden die Schmuckobjekte entweder absichtlich eingefärbt oder sie erhielten ihre Färbung, indem sie beim Tragen in Kontakt mit der gefärbten Haut des Menschen kamen, d.h. es handelte sich um eine indirekte Färbung.
9. Gleichfalls läßt sich belegen, daß es zu Kontakten zwischen Gruppen von Jägern und Sammlern kam, die viele Kilometer voneinander entfernt lebten. Eindeutig läßt sich dies anhand bestimmter Typen von Gehäusen und Muschelschalen (sowohl aus dem Atlantik als auch aus dem Mittelmeer stammend) nachweisen. So wurden bei Ausgrabungen in Osteuropa, auf Fundplätzen, die bis zu 800 Kilometer von der Küste entfernt liegen, Exemplare wie beispielsweise die Gehäuse der *Cyclope* sp. (aus Kostienki 14) geborgen.

Die Herstellung und Verwendung von Schmuckobjekten läßt sich mit Beginn des Jungpaläolithikums für alle Perioden des europäischen Jungpaläolithikums und des Mesolithikums belegen. Hinsichtlich der Rohmaterialien, der Fertigungstechniken, der Verzierungen und der Ockerspurten auf ihren Oberflächen dagegen erfahren sie im Verlaufe keine nennenswerten Veränderungen.

Es scheinen sich jedoch gewisse Unterschiede zwischen einzelnen Regionen Europas während der verschiedenen Perioden des Jungpaläolithikums abzuzeichnen. Dies läßt sich überwiegend anhand der Grabbeigaben erkennen. So findet man an zentraleuropäischen Fundplätzen häufig fossile Mollusken. Diese wurden seinerzeit an nicht weit entfernt befindlichen geologischen Ablagerungen gesammelt (z.B. *Fissidentalium badense* aus der pavlovi-zeitlichen Bestattung von Brno II). Ebenso bedeutsam scheint die Verwendung von Raubtierzähnen, insbesondere der Eckzähne des Fuchses (wie z.B. in den Bestattungen XIII und XVI in Dolní Věstonice, in Kostienki 15 sowie in den Bestattungen in Sungir' belegt) gewesen zu sein. Ebenfalls hervorzuheben sind die verschiedenförmigen Perlen, die standardisiert hergestellt worden sind. Sie sind an den Fundplätzen des Oberlaufs der Donau für das frühe bis mittlere Jungpaläolithikum dokumentiert (z.B. die Ovalperlen vom Hohle Fels, aus Willendorf II und der Bestattungen von Pavlov 1 sowie die überwiegend rechteckigen Perlen der Bestattungen von Sungir'). Im Magdalénien wurden am häufigsten die Zähne des Rentiers verwendet. Sie wurden dabei nahezu immer auf der Höhe der Alveolen abgesägt (z.B. in Gönnersdorf, Petersfels, etc.).

In Südeuropa überwiegt zum einen die Verwendung von Meeresschnecken aus dem Atlantik und dem Mittelmeer (*Cyclope* sp. in den gravettienzeitlichen Bestattungen Liguriens sowie in der Grotte Les Enfants, des weiteren Ansammlungen von *Homalopoma sanguineum* aus dem Solutréen in Reclau Viver oder von *Littorina* sp. im Magdalénien von Ur-tiaga) zum anderen die der Hirschgrandeln (z.B. in der Bestattung des Magdaléniens von Saint-Germain-la-Rivière oder in der Magdalénienschicht von El Pendo). Im Magdalénien war zudem die Verwendung der Rentierschneidezähne bedeutend, wie es an den zentraleuropäischen Fundplätzen zu beobachten ist. Jedoch sind bislang weder für die Iberische Halbinsel, noch für Italien oder Griechenland solche Fundstücke bekannt. Meistens wurden die Zähne, ähnlich wie in Zentraleuropa, auf Höhe der Alveolen abgesägt (z.B. in Bourrouilla). Es sind jedoch auch durchbohrte Exemplare mit abgeschnittener Wurzel (Abauntz, Saint-Germain-la-Rivière) belegt.

Ganz besonders gilt es, bestimmte Schmuckgegenstände hervorzuheben, die für das Magdalénien – insbesondere das mittlere Magdalénien – dokumentiert sind. Aus dem Magdalénien gibt es Belege für Schmuckobjekte verschiedener Rohmaterialien, die mehrfach durchbohrt wurden (z.B. Zähne, Muscheln, Knochen, etc.). Des Weiteren sind bestimmte Darstellungsformen charakteristisch z.B. die schematischen Frauendarstellungen vom „Typ Gönnersdorf“ sowie die *Contours découpées*, welche überwiegend aus Zungenbeinknochen gefertigt wurden. Die *Contours découpées* stellen zumeist Pferdeköpfe (z.B. von La Viña, Isturitz, Gazel) oder Köpfe von Steinböcken (z.B. aus der Unteren Galerie von La Garma, St. Marcel) dar. Gleichfalls charakteristisch sind die „Rondelle“ aus Knochen (z.B. von Llonín, Laurerie-Basse, Kesslerloch), die ellipsoidförmigen – schwirrlholzähnlichen – Objekte aus Knochen (z.B. aus El Pendo, Arancou, Raymonden) sowie die Schneidezähne der Pferde, deren Wurzeln angespitzt wurden und einige zusätzlich noch eine Durchbohrung aufweisen (z.B. Las Caldas, Isturitz, Le Mas d’Azil). Erstmals wurden in dieser Periode Schmuckgegenstände aus bislang nicht verwendeten Rohmaterialien gefertigt. Es handelt sich hierbei um Zähne der Robbe und des Pottwals (Las Caldas). Gleichfalls kommen bestimmte Formen der Verzierung der Objekte – wie beispielsweise winklige Darstellungen – hinzu. Obwohl Hinweise auf Kontakte zwischen den weit voneinander entfernt lebenden Gruppen allgemein für das Jungpaläolithikum und das Mesolithikum deutlich zu belegen sind (marine und nicht-fossile Gehäuse und Muschelschalen in Zentraleuropa, korbformige Perlen und Perlen mit doppelter Durchbohrung im Aurignacien, zylindrische Perlen mit einer zentralen Verengung und ovale Perlen im Gravettien), läßt sich doch insbesondere für das mittlere Magdalénien eine höhere Anzahl dieser Fernkontakte dokumentieren.

Für das Jungpaläolithikum ist eine enorme Bandbreite der zur Herstellung von Schmuckobjekten gewählten Rohmaterialien zu belegen (Gehäuse mariner Herkunft, nicht-fossile Muscheln, Tierzähne und anderen Rohmaterialien organischen und anorganischen Ursprungs). Dies steht in deutlichem Gegensatz zu den für das Mesolithikum zu verzeichnenden Schmuckgegenständen.

## Schmuckgegenstände im Mesolithikum

Es scheint, daß im Mesolithikum in deutlich höherem Maße als im vorangegangenen Jungpaläolithikum eine bewußte Auswahl der Schneckengehäuse getroffen wurde. Hervorzuheben ist dabei die Verwendung der mediterranen Schnecken *Collumbella rustica* sowohl von den Fundplätzen des Mittelmeerraums als auch Mitteleuropas, sowie der *Trivia* sp. (insbesondere von den atlantisch gelegenen Fundplätzen). Besonders häufig sind diese beiden Arten im Zusammenhang mit Bestattungen (*Trivia* sp. in den Bestattungen II in Los Canes; *C. rustica* in der Große Ofnet-Höhle) belegt. Das Vorkommen der *C. rustica* an Fundplätzen der Mittelmeerküste (z.B. Monclus, Santa Maira), im Inneren des europäischen Kontinents (z.B. Atxoste, Große Ofnet-Höhle) sowie auf den Inseln des westlichen Mittelmeers (Torre d’Aquila) und im Norden Afrikas (Hamda) deutet auf wesentlich komplexere Beziehungen hin, als dies im vorangegangenen Jungpaläolithikum der Fall war.

Auffällig ist zudem, daß die Verwendung von Tierzähnen als Rohmaterial während des Mesolithikums deutlich seltener und weniger variantenreich war. Zähne großer Carnivoren (Höhlenlöwe, Wolf, Höhlenhyäne und Luchs) sind nicht bekannt (zumal einige dieser Tiere vor dem Holozän ausstarben); andere Zähne, z.B. Schneidezähne der Gemse, des Steinbocks und des Rentiers sind in archäologischen Aufzeichnungen schlicht nicht mehr dokumentiert. Mit Beginn des Mesolithikums begann man im nördlichen Europa damit, andere – bislang an den Fundplätzen nicht belegte Tierzähne – zu durchbohren. So sind z.B. im Grab von Skateholm I Elchzähne, in Zvejnieki Hundezähne und in der Burghöhle Dietfurt Zähne der Plötze (ein Fisch der Rotaugenart) belegt. Des Weiteren wurden die Schneidezähne von Rindern (Mszano), Hirschen (Janisławice) und Wildschweinen (Vedbæk) verwendet. Im südlichen Europa hingegen wurden hauptsächlich die Hirschgrandeln verwendet (z.B. in den Bestattungen in Aven des Iboussières).

Andere organische Rohmaterialien (wie Geweih, Elfenbein und Knochen) wurden entweder sehr selten genutzt (Fischwirbel in Riparo Gaban) oder sind bislang nicht aufgefunden worden.

Anorganische Rohmaterialien treten selten auf. Lediglich im nördlichen Europa sticht der Gebrauch von Bernstein hervor (Gøngehusvej 7).

Hinsichtlich der verzierten Schmuckgegenstände ist festzustellen, daß diese auch an Fundplätzen im nördlichen Europa belegt sind wie bei

spielsweise Skulpturen aus Bernstein mit Tierdarstellungen (z.B. Bären darstellung in Stolp) sowie andere Bernsteingegenstände, die mit geometrischen Motiven verziert wurden (z.B. in Travenort). Im restlichen Europa sind verzierte Objekte nicht belegt.

### **Der Fundzusammenhang der Schmuckobjekte**

Der überwiegende Teil der dokumentierten Schmuckgegenstände europäischer Fundplätze stammt aus Siedlungsschichten; so fehlt ihnen meist der sichtbare Kontext. Ausgehend von der wissenschaftlichen Literatur gibt es kaum „Depots“. Es sind nur wenige Stücke überliefert, die während ihrer Herstellung zerbrachen bzw. die nicht fertig gestellt wurden. Somit ist es kaum möglich, die Orte ihrer Entstehung zu ermitteln. Gleichfalls lassen sich nur wenige bewußte Anhäufungen von Gegenständen nachweisen; so liefern außergewöhnliche Fundplätze wie die Untere Galerie von La Garma A hierüber wichtige Informationen. Die wichtigsten Angaben zum Fundzusammenhang lassen sich aus den Bestattungen erschließen. Jedoch gibt es nur wenige Bestattungen, deren Beigaben in Form von Schmuckobjekten unter archäozoologischen, taphonomischen, technischen und räumlichen Gesichtspunkten untersucht wurden (Bestattungen in Sungir´ und

Lagar Velho, La Madeleine, Les Enfants, Saint-Germain-la-Rivière, und das Grab II in Los Canes). Deshalb ist es aufgrund der Datenbasis, die bis heute hinsichtlich der Bestattungsstrukturen des Jungpaläolithikums und des Mesolithikums in Europa vorliegt, nicht möglich, soziale Aspekte der Jäger- und Sammlergesellschaften anhand ihrer Bestattungsriten zu ermitteln.

### **L i t e r a t u r**

ÁLVAREZ-FERNÁNDEZ, E. (2006): Los objetos de adorno-colgantes del Paleolítico superior y del Mesolítico en la Cornisa Cantábrica y en el Valle del Ebro: una visión europea. Universidad de Salamanca (Colección Vitor, nº 195), Salamanca 2006.

*Dr. Esteban Álvarez-Fernández  
IIIPC. Instituto Internacional de Investigaciones  
Prehistóricas de Cantabria,  
Unidad asociada al CSIC.  
Edif. Interfacultativo de la Universidad de Cantabria  
Av. de Los Castros S/N  
E-39005 Santander (Spanien)  
E-mail: estebanalfer@hotmail.com*

